

Clemens Baeumker zum Gedächtnis

16. 9. 1853

Von A. DEMPFF

Der hundertste Geburtstag Clemens Baeumkers ist für diese Zeitschrift ein willkommener Anlaß, seiner hohen Bedeutung für die Geistesgeschichte, die Philosophiegeschichtsforschung und die Philosophie zu gedenken. Er hat selber 1921, wenige Jahre vor seinem Tode, in „Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ mit der Besonnenheit des großen Historikers auf seine Entwicklung und Leistung zurückgeblickt und sich dabei genau in die geistige Situation gestellt, in der er 1872, gerade weil der Kulturkampf schon entbrannt war, zuerst Theologie und dann notgedrungen klassische Philologie zu studieren begann, bis er 1878 am Gymnasium in Münster lehren konnte, um 1882 bereits statt Georg von Hertling auf den Philosophischen Lehrstuhl in Breslau berufen zu werden — und dann nach Bonn, Straßburg und München. Die Philosophie war zur bloßen Erkenntnistheorie und zur physiologischen Psychologie abgesunken, dafür aber im vollen Zug der Philosophiegeschichtsforschung. Gründlich philologisch vorgebildet, folgte Baeumker hier dem Beispiel Trendelenburgs, Eduard Zellers und Brentanos in der monographischen Erschließung der antiken Welt, der vor allem sein heute noch wertvolles Werk „Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie“ von 1890 zu danken ist. Aber Baeumker hatte das Glück gehabt, in Paderborn und Münster bereits in die neuthomistische Philosophie eingeführt zu werden. Es war auch bereits in Frankreich durch Cousin, Jourdain, Ravaisson und Haureau, in Deutschland durch Ritter, Stöckl, Werner, Denifle, Ehrle und Hertling die historisch-kritische Erforschung der Scholastik in Gang gekommen. Und hier sah er seine Sendung, der „autoritären Befangenheit, der unselbständigen Repristinatio und der bloßen Exegese des Überkommenen“ einen Damm entgegenzustellen und durch „die vergleichende und ableitende Behandlung den Blick stets wieder auf die sachlichen Probleme selbst“ zurückzulenken. Er war, mit einem Wort, trotz aller Gelehrsamkeit ein Philosoph.

Noch war freilich nicht die Stunde gekommen, synthetische Zusammenfassungen zu wagen. Aber er sah doch als sein letztes Ziel, „eine abgeschlossene, zusammenfassende quellenmäßige Geschichte der mittelalterlichen Philosophie“ zu geben. Das war viel mehr als Neuscholastik und Neuthomismus, das diente einem Ideal der Philosophia perennis, der sachgebundenen Einheit der Philosophie. Sein persönlicher Verzicht auf vorschnelle Synthese macht gerade seine geistesgeschichtliche Bedeutung aus, die er bescheiden seiner besonderen Art und „Eignung für Analyse und Urproduktion aus den Quellen“ zuschreibt. Es galt, mit vereinten Kräften, aber freilich unter seiner großzügigen und weitblickenden Organisation der „Beiträge zur Philosophie

des Mittelalters, Texte und Untersuchungen“ jenen umfassenden Reichtum der verschiedenen Strömungen der mittelalterlichen Philosophie zu erschließen, die im Zusammenklang und in der Polemik erst ihre dialogische Einheit ausmachen.

So gelten seine eigenen mustergültig exakten Editionen und Würdigungen dringend für das Verständnis der verschiedenen philosophischen Bewegungen zu erschließenden Schlüsselwerken, so dem „Fons vitae“ des Avencebrol 1895, der Darstellung des Dominicus Gundissalinus 1899, dem Traktat gegen die Amalricianer 1893, dem „Ursprung der Wissenschaften“ Alfarabis 1916, dem Buch der 24 Meister 1913, dem Liber de intelligentiis 1908, den Impossibilia des Siger von Brabant 1889, dem Alfredus Anglicus 1913 und Roger Bacon 1916, womit zuerst die neuplatonische und dann die naturalistische Richtung erschlossen war.

Aber schon diese Ausgaben und Würdigungen sind meist viel mehr als Monographien einzelner Denker. Besonders das Meisterwerk über Witelo ist eine Monographie mit einem halben Dutzend anderer Monographien über die Entwicklungsgeschichte einzelner Probleme wie der Lichtmetaphysik, die insgesamt die Grundlage für das Verständnis des mittelalterlichen Neuplatonismus ergeben, der dann in einem souveränen Überblick „Der Platonismus im Mittelalter“ 1916 umrissen werden konnte. Und heute noch muß jeder Forscher der mittelalterlichen und patristischen Philosophie mit ihrer Darstellung durch Baeumker in „Die Kultur der Gegenwart“ von 1903 und 1913 beginnen. Das ist Baeumkers bleibende Bedeutung für die Philosophiegeschichtsforschung. Er hat den deutschen Beitrag zur weltweiten, historischen und kritischen Scholastikforschung durch seine eigene Arbeit und durch die von ihm geleiteten „Beiträge“ in seiner Zeit zum vorbildlichen gemacht, weil er in der Bescheidung auf die exakte Einzelforschung und zugleich mit dem Blick auf das Ziel Forscher, Philosoph und Lehrer zugleich war.

Seine Selbstdarstellung gibt mit Recht diesen Teil seiner Leistung im Großdruck und seine eigene Philosophie im Kleindruck. Das ist keine Abwertung der Systematik, denn seine philosophiegeschichtliche Leistung war nur möglich durch seine eigene philosophische Systematik und ist deren indirekte Mitteiligung durch den ständigen Bezug auf die Sache selbst. Wenn er seine Position dann doch noch zusammenfaßt, geschieht es gerade wieder im historischen Verständnis der geistigen Lage, gegen die er seine rational erarbeitete Welt- und Lebensanschauung zu verteidigen hatte. Er hat gegen den Psychologismus, Subjektivismus und Historismus die in Gedanken erfaßten Sachverhalte und Werte, den Objektivismus metaphysisch im ewigen Logos begründet und diesen kritischen Realismus mit einem ethischen Idealismus des Kosmos der Werte verbunden, der wieder in der teleologischen Gesamtordnung der Dinge aufleuchtet und von einer unendlichen geistigen Persönlichkeit entworfen ist. Auch diese seine systematische Position hat sich bis heute erst recht als bleibend bestätigt und bewährt, weil sie in einem Satz die Philosophia perennis zusammenfaßt.